

"Fractmont" : heute "Pilatus" genannt

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 29

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752425>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Bild des «Monsfractus, genannt Fracmont» aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Der Pilatus vom Flugzeug aus

Gut wahrnehmbar sind das Hotel «Pilatuskult» und das kühngebaute Geleise der Pilatusbahn, die sich bis zu einer Höhe von 2070 ü. M. hinaufwindet. Rechts vom Hotel im Vordergrund: das Aussichtsrondell des «Esel» (2122 m) und links vom Hotel der in den Fels gehauene Weg zum Tomlishorn (2132 m)
 Fliegeraufnahme Ad Astra

Tatsächlich war der Pilatus schon in früher Zeit gefürchtet als Wettermacher, er war berüchtigt für seine plötzlich auftretenden Gewitter. Da mußte die Sage eingreifen, um solche Phänomene zu erklären. So kam die Seele des unseligen Pontius Pilatus, die sich im Tiber und in Gallien zuvor herumgetrieben hatte, in den Pilatussee auf der Bründlenalp. Damals war dieser See eine große Wasserpfütze, jetzt ist er ausgetrocknet. Aber die Seele des Pilatus fand auch keine Ruhe in dieser Wohnstatt. Nie durfte der Landpfleger gestört werden. Forderte man ihn heraus, oder wurde auch nur ein Stein ins Wasser geworfen, dann entstand großes Unheil in Form von Hagelwettern und fürchterlichen Gewittern. Wer gar den Pontius Pilatus an einem Karfreitag
 Fortsetzung Seite 924



Generalleutnant Ludwig Pfyffer



Der Pilatus-Drache. Aus J.J. Scheuchzer: «Itinera per Helvetiae alpinas regiones» 1723

«FRACMONT»

HEUTE «PILATUS» GENANNT

Der Pilatus ist wohl einer der populärsten und am meisten besuchten Schweizer Berge. Seine Formen sind schroffer und kühner als die der Rigi. Trotzdem ist seine Besteigung gefahrlos, wenn man es nicht gar vorzieht, sich mit der Zahnradbahn zur Höhe bringen zu lassen. Zu früheren Zeiten freilich war es anders, die Sage umwob die Spitzen, und die Schrecknisse des Mittelalters wohnten in seinen Wänden.

Erst eine geschichtliche Exkursion macht uns den Pilatus so richtig vertraut und interessant. Die Wege, die wir heute bedenkenlos einschlagen, waren gefürchtet im Mittelalter. Dämonen und böse Geister bevölkerten die Berge, und der Bergdrache wohnte in den Gemütern der Menschen. So kann man am einen Beispiel des Pilatus zugleich auch die Entwicklung und Wandlung ersehen, die das Naturempfinden und hauptsächlich auch die Einstellung des Menschen gegenüber den Bergen durchgemacht haben.

Man kennt die alte Wetterregel:

«Hat der Pilatus einen Hut, dann wird das Wetter gut.
 Hat er einen Degen, dann gib'ts Regen.
 Hat er einen Kragen, kann man es wagen.»

(Fortsetzung von 922)

«Ich habe einem alten Herrn Zeitungen vorzulesen und mit ihm Konversation zu führen. Mit heute fängt es an.»

«Ich habe wirklich kein Glück», gab er melancholisch zurück.

«Warum?»

«Ich hätte Ihnen auch gestern vorgestellt werden können!» Schweigen. «Ihr Mann hat sich wohl schlecht benommen?» fing er wieder an.

«Wir kommen Sie auf diese Idee?»

«Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder haben Sie ihr Geld verloren und sind gezwungen, sich durchzubringen; oder —»

Sie schüttelte den Kopf. «Nicht er, sondern ich nehme mich schlecht...»

«Oho! Sie legen keinen Wert mehr darauf, mit ihm zu leben?»

«Vielleicht...»

«Das kommt vor. Es gibt in jeder Ehe Perioden, wo man besser täte, sich für einige Zeit zu trennen.»

«Ist Ihnen das auch schon passiert?»

Er schien überrascht zu sein. «Ich war nie verheiratet.»

«Wie wollen Sie denn darüber reden?» lächelte sie.

«Ihre eigenen Erfahrungen mögen auch noch nicht sehr groß sein; denn Sie sind wohl kaum älter als zwanzig Jahre. Habe ich mich getäuscht?»

«Ich war doch mehr als zwei Jahre verheiratet...»

Man fuhr eben über die Concorde. «Wollen Sie mir nicht Ihre Telefonnummer geben?»

«Können Sie sich nicht mit Marsa verständigen?»

«Das ist kompliziert», antwortete er. «Außerdem wäre ich gern mit Ihnen allein ausgegangen...»

«Ich weiß meine Telefonnummer nicht auswendig. Ich habe erst gestern und heute je einmal telefoniert.»

Der Wagen hielt. Er zahlte, und sie gingen die Treppe zur Terrasse der Tuilerien hinauf. «Sie wohnen im Hotel?»

«Sie wollen wirklich alles wissen!»

«Natürlich!» sagte er ernsthaft.

«Mein Hotel ist sehr klein. Ich habe ein Zimmer im vierten Stock.» Sie lachte. «Ich zahle dafür monatlich 250 Frank.»

Er drehte langsam den Kopf, sah sie an: «Entzückend!»

«Es ist die lautere Wahrheit. Ich sage das nicht, um zu bluffen.»

«Ich habe es Ihnen auch geglaubt.» Er nahm sie dabei am Arm. «Sie werden jetzt etwas Wunderbares erleben. Es kann Ihnen gut oder schlecht gehen, aber wenn Sie auch im kleinsten Rahmen Erfolg haben, wird das ein großer Moment für Sie sein. Ein Mensch, sei er Mann oder Frau, der immer von anderen abhängig war und den die Umstände so isolieren, daß er, nur auf sich selbst gestellt, zu reussieren gezwungen ist, wird von jenem Augenblick an, nach einem großen Schrecken, ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit erleben, das unerhört kostbar ist. Viele kommen ihr Leben lang nicht dazu — sind bis zu ihrem Tod mehr oder minder Opfer ihrer Abhängigkeit, ihrer Ängste... Glauben Sie nicht?»

«Mag sein — aber man muß eben Glück haben.»

«Natürlich!» sagte er in einem Ton, als ob das ganz normal wäre. «Aber was sagt denn Ihr Herr Gemahl zu dem allem?»

Sie bekam jetzt einen unsicheren Zug in ihre Augen. «Das werde ich Ihnen vielleicht ein anderes Mal erzählen...»

Usi kam gegen sechs Uhr in das Haus der Avenue Suffren. Sie war neugierig, nun diesen alten Herrn zu sehen. Zugleich bewegte sie der Gedanke, daß sie zum erstenmal in ihrem Leben fünfzig Frank verdiente.

Sie wurde nicht mehr in den großen Salon geführt, sondern in ein nebenanliegendes Bibliothekzimmer. Als sie eintrat, sah sie niemand. Da waren, wie im Salon, wieder zwei hohe Fenster, an den Wänden offene Büchergestelle bis zur halben Höhe. Darüber eine merkwürdige Sammlung von primitiven Waffen: Lanzen, Schilde.

Usi stand erst ratlos inmitten des Zimmers. Dann sah sie zur Linken, in der Nähe des Fensters einen Louis-XIII.-Fauteuil mit hoher Lehne und im Ton fast mit den bunten Bücherrücken verschwimmend. In diesem Stuhl saß, Usi den Rücken drehend, ein Mann. Er schien zu schlafen.

Usi schaute, ohne sich zu rühren, hinüber. Als er sich nicht bewegte, setzte sie sich auf einen Stuhl. Sie wollte ihn nicht aufwecken und wartete. Nach einer Weile öffnete sie ihre Handtasche, besah sich im Spiegel, legte sich etwas Rouge auf. Der Stuhl, auf dem sie saß, war nicht sehr bequem. Sie überlegte, ob das noch lange so dauern könnte, als sie auf einmal das Gesicht des Mannes zur Rechten in einem Spiegel sah. Er schien sie aufmerksam anzusehen. Usi war darüber erschrocken und senkte den Blick. Als sie wieder aufsaß, waren die Augen geschlossen. Es wurde ihr unbehaglich. Sie hatte Lust, wegzugehen.

Der andere bewegte jetzt seinen rechten Arm, den er auf der Stuhllehne liegen hatte. Er schien aufzuwachen, oder er tat wenigstens so. Er drehte den Oberkörper, sagte: «Ach — entschuldigen Sie —!»

Usi war aufgestanden. Er kam ihr sonderbar vor;

(Fortsetzung Seite 926)

«FRACMONT»

HEUTE «PILATUS» GENANNT

(Fortsetzung von Seite 918)

sah, wenn er in vollem Ornate dem See entstieg, der mußte noch im selbigen Jahre sterben. Eine Stimme aus dem Jahre 1433 sagt darüber:

«Gedenke an Pilatusberg by Luczern der statt, daryn Pylatus begraben ist. Uf dem selben perg ist ein großer Sewe. Darinnen ist swarz wasser, und umbe den perge ist ain holl gezogen, daz nyeman kainen wandel by dem Wasser soll haben, und man hat hüter darzu gesezet, die sullent beschirmen, das nyeman dem wasser genae, noch idchitz daryn werffe, was ungehoret und unsäglich ist. Das han ich gehört von einem, der lüt het gesehen die daby gewesen sind, und was ein erber glophafter man.» (Zitate nach Weber: «Der Pilatus».)

Man sieht also, daß der Magistrat von Luzern den Auftrag gegeben hatte, keinen Menschen in die Nähe des Seeleins zu lassen, damit ein Unheil sicher verhütet werde. Es bestand ein strenges Verbot, diesen Teil des Berges zu besuchen. Früher nahm man an, daß sich dieses Verbot auf den ganzen Berg beziehe, was aber nicht richtig ist. Im Jahre 1387 wurden sechs Priester, die dieses Verbot aus Fürwitz übertraten, in Ketten gelegt. Hören wir, was die Chronik darüber berichtet:

«Anno 1387 gieng eine gesellschaft von Priestern us der statt uff Pylatberg, der meinung uff den spitz desselbigen bergs ud zum selbigen sew ze gand, dahin sy doch nit kament. Das Volk ward unruewig von wegen daß sich das wetter verendret, bracht derwegen so viel zuwegen, daß sy in gfangenschaft dorumb gelegt wurden.»

Es ist dabei allerdings nicht ganz klar, ob diese Geistlichen den Berg wirklich bestiegen haben, oder ob die Einkerkung nicht ein Vorwand war, um diese Leute kaltzustellen, da sie den Oesterreichern freundlich gesinnt waren, und man sich auf solche Art ihrer entledigte. Da dieser Vorgang ein Jahr nach der Schlacht bei Sempach stattfand, ist die Mutmaßung nicht von der Hand zu weisen.

Auch mit Drachengeheuern war der Berg bevölkert. So heißt es bei Renward Cysat: «Anno 1564 im sommer eines tags, abends zu angender nacht hat man gesehen ein überlengt wäsen us dem Pilatberg in den Rigiberg vorüberschiessen, hat einen großen glanz geben, auch füwrig floken und flammen von sich fallen lassen. Man hat's für einen traken gehalten.» Der berühmte Arzt Theophrastus Paracelsus schließlich gab folgende chemische Zusammensetzung des Drachens: «Ursprung der natürlichen drachen, kommen aus dem corpus des sulphurs, aber mit vil mercury und salz vermischet.» Da solche Drachen stets nur des Nachts gesehen wurden, so muß es sich dabei um Meteore gehandelt haben.

Im frühen Mittelalter hieß der Pilatus «Mons fracus». Dieser Name taucht erstmals um 1200 auf und wird dann in «Fracmont» verdeutscht. (Die Bedeutung dieses Namens ist dahin auszulegen, daß der Berg einen zerklüfteten Anblick bietet.) Der Name Pilatus, erst nur mit dem Seelein verbunden, nahm dann Besitz vom ganzen Berge und verdrängte die Bezeichnung Fracmont.

Schon im 14. Jahrhundert gab es Leute, die aus Fürwitz, trotz einer immerhin möglichen Erscheinung des Pilatus oder gar eines Drachen die Ersteigung des Berges versuchten. Das Verbot des Magistrates von Luzern aber blieb bestehen und wurde im 15. und 16. Jahrhundert zu wiederholten Malen erneuert, wenn auch nicht mehr so streng gehandhabt. Das letzte Verbot stammt aus dem Jahre 1589. Es war jedoch — besonders im 16. Jahrhundert — durchaus möglich, die obrigkeitliche Erlaubnis zum Besuche des Sees zu erhalten, wenn man sich verpflichtete, den Geist des Pilatus nicht durch unflätige Worte oder durch Steinwürfe zu reizen.

Die Besteigungsgeschichte der Pilatusspitzen liegt ziemlich im Unklaren. Wer den Berg zuerst erklommen hat, weiß man nicht. Schon im Jahre 1370 soll der Pfarrer von Luzern mit einigen Bürgern das Pilatusseelein besucht haben. Einer der ersten, der den Pilatus beschreibt, ist Magister Felix Hämmerlin von Zürich. Man nimmt an, daß er in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts den Berg bestiegen habe, da er ziemlich genaue Beschreibungen gibt. Erwiesen ist diese Ersteigung allerdings nicht. In der Literatur taucht im Jahre 1433 zum ersten Male der Name «Pilatus» statt «Fracmont» auf.

Im Jahre 1518 bestieg Joachim von Watt, genannt Vadianus, Bürgermeister von St. Gallen und Rektor an der Hochschule von Wien, zusammen mit ein paar Humanisten den Berg. Die Gesellschaft gelangte auf den Gnepfstein, eine Leistung für Vadianus, von dem die Chroniken berichten, er sei ein recht unfählicher schwerer Mann

gewesen. Keinesfalls aber ist Vadianus als erster Ersteiger des Pilatusberges zu betrachten. Joachim von Watt verweist die Pilatussage ins Reich der Fabel, er macht Front gegen die religiöse Unduldsamkeit seiner Zeit. Eine andere Quelle freilich weiß zu berichten, daß es Vadianus und seinen Leuten beim Anblick des schrecklichen Pilatusseeleins auch nicht ganz wohl zumute war, und daß sie von Furcht überfallen die Flucht ergriffen hätten, ohne das Dunkel des Mythos zu erhellen. Seine Erfahrungen legte Vadianus in einem Reiseberichte nieder. Ins Jahr 1520 fällt dann eine sehr angezweifelte Eroberung des Berges durch Erzherzog Ulrich von Württemberg.

1555 endlich erfolgt die Besteigung durch den Arzt und Naturforscher Conrad Gesner. Schon 1541 hatte dieser einen Lobeshymnus auf die Alpen und auf die Natur veröffentlicht: «De montium admiratione». Gesner, als ein weitherum angesehener Mann, erhält vom Rate zu Luzern die Erlaubnis, den Berg zu besuchen. Er nächtigt im Eigenthal und gelangt am darauffolgenden Tage auf den Gnepfstein. Auf dem Gipfel findet er eine Anzahl von Buchstaben und Jahreszahlen eingemeißelt, die klar auf frühere Besteigungen hindeuten. Gesner veröffentlicht den Bericht seiner Ersteigung unter dem Titel «Descriptio Montis Fracti, sive Montis Pilati». Sie enthält die erste vollständige Schilderung des berühmten und berüchtigten Berges. Mit aller Deutlichkeit geht dabei Gesner gegen den Aberglauben seiner Zeit vor: «Ich für meinen Teil glaube, daß Pilatus niemals an diesem Orte war, und wenn er auch dahin gekommen sein würde, daß ihm niemals die Möglichkeit gewährt worden wäre, den Menschen nach seinem Tode Gutes oder Böses zu tun.» Es ist das ein erfreuliches Zeichen für den Anbruch einer neuen Zeit. Gesner hat durch diese Wanderung Freude am Bergsteigen bekommen, und er erklärt, daß er jedes Jahr, solange er lebe, einige Berge besteige wolle zu Nutz und Frommen von Leib und Seele. Die Sage freilich war nicht auf einmal auszuuroten. Sie blieb auch jetzt noch im Volke stark verwurzelt. Nach Gesner bestieg auch Renward Cysat den Pilatus zu verschiedenen Malen.

1585 wollte der damalige Leutpriester von Luzern, Magister Johann Müller dem Aberglauben des Pilatusseeleins den Todesstoß versetzen. Er begab sich an den See, forderte den Geist heraus und ließ sogar seine Knechte im Wasser umherwarten. Alles bleibt still, kein rühendes Unwetter bricht aus. Aber es vergehen noch neun Jahre, bis der Rat von Luzern 1594 das Verbot endgültig aufhebt. Dabei wird sogar beschlossen, den See abgraben zu lassen. Wie weit dieser Verordnung Folge geleistet wurde, ist nicht mehr klar ersichtlich, auf jeden Fall verstand die kleine Seefläche mit der Zeit.

Ein bekannter Pilatusfahrer des 18. Jahrhunderts war dann der Generalleutnant der Schweizergarde in Paris, Ludwig Pfyffer, der seine Erlebnisse mit dem Berge in der Schrift «Promenade au Mont Pilate, ou description curieuse de cette fameuse montagne» 1759 zum besten gab. Er nennt den Pilatus den in gewissem Sinne höchsten Berg der Schweiz (wenn man seine Höhe über dem Spiegel des Vierwaldstättersees in Betracht zieht!) Er gibt dabei auch allerhand merkwürdige Anleitungen zum Bergsteigen. Außerdem erreichte 1760 Frau Marschall Pfyffer als erste Dame den Pilatus. Ludwig Pfyffer selbst will das letzte Geheimnis des Berges, das sogen. Dominikloch in der Wand des Widderfelds ergründen lassen. Am Eingang dieser Höhle steht eine bildsäulenähnliche Figur von etwa drei Meter Höhe. Der Versuch mißlang und endete mit dem Absturz eines kühnen Mannes. Erst 1814 gelang das Wagnis, die Höhle zu erreichen, dem Tiroler Ignaz Matt. Ueber vierhundert Personen waren zu diesem Ereignis von Luzern zur Bründlenalp geeilt. Der glückliche Sieger wurde gebührend belächelt. Damit war dem Berge sein letztes Geheimnis entrisen.

Die Besteigungen mehrten sich nun von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1889 wurde die Zahnradbahn von Alpnachstad nach dem Pilatuskulturm eröffnet (2070 Meter). Die Länge der Bahn beträgt 4455 Meter, die Steigung variiert zwischen 18—48 Prozent. Auch dem nicht so Rüstigen ist auf diese Weise der Pilatus leicht zugänglich geworden, und mancher wird an seinem Lebensabend gerne nochmals von seiner hohen Warte aus auf alle die Berge blicken, die er in der Begeisterung seiner Jugend betrat. Zu Fuß besteigt man den Pilatus am besten von Hergiswil aus oder von Alpnach. Die Wege durchs Eigenthal sind etwas weniger in Mode als früher.

So wurde der gefürchtete und gemiedene Berg von einst in der Begeisterung seiner Jugend betrat. Zu Fuß besunken, die mutigen Bahnbrecher vergessen. Man darf sich aber wieder einmal dankbar ihrer erinnern, denn sie waren die Wegbereiter unserer Zeit. A. D.

FLIRT



Er prüft ...

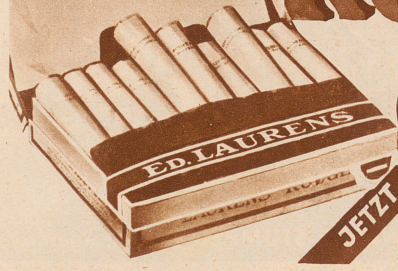
Sie prüft ...

Der rettende Gedanke: eine «Laurens»-Cigarette!

«Sage mir was Du rauchst und ich sage Dir wer Du bist»

LAURENS „Rot“ wirkt Wunder!

LAURENS ROT



Fr. 1.²⁰

JETZT